



WUNDERKINDER – BAMBINI PRODIGIO
Eine historische Fantasie – Un fantasy storico

Pädagogisches Begleitmaterial

„WUNDERKINDER“ EINST UND HEUTE

„Übung macht den Meister“, heißt es in einem alten Sprichwort. In seltenen Fällen kommen Menschen aber mit besonders ausgeprägten Fähigkeiten auf die Welt und erreichen bereits in sehr jungen Jahren eine Meisterschaft in ihrem Gebiet, wie sie selbst Erwachsene kaum erlangen können, nachdem sie sich ihr ganzes Leben intensiv damit beschäftigt haben. Genau dann spricht man gerne von einem „Wunderkind“. In diesem Wort kommt einerseits die Anerkennung – oder eben die „Bewunderung“ – für die Leistungen dieser Menschen zum Ausdruck. Andererseits ist damit jedoch auch der unvorstellbare Druck verbunden, einer nahezu unerreichbaren Erwartung gerecht werden zu müssen.

Heutzutage macht man sich Gedanken darüber, wie man hochbegabte SchülerInnen bestmöglich fördern kann, damit sie sich im Unterricht nicht langweilen. Genau deshalb werden sie nämlich nicht selten als Störenfriede abgestempelt und ihre eigentliche Begabung gar nicht erkannt. Dabei darf man sogenannte Hochbegabte nicht auf ihre besonderen Fähigkeiten reduzieren. Denn nur, weil man besonders musikalisch ist oder weil man schon im Volksschulalter Universitätskurse besucht, bedeutet das nicht, dass Spielen oder Treffen im Freundeskreis weniger wichtig sind, oder dass man „normale“ Probleme wie Prüfungsangst oder Liebeskummer nicht kennt. Deshalb gibt es pädagogische Konzepte und auch Gesetze, die sicherstellen sollen, dass Hochbegabte wie „ganz normale Kinder“ aufwachsen können. Der Begriff „Wunderkind“ wird aus diesem Grund heute kritisch gesehen.

Vor 250 Jahren war das noch ganz anders. Zu dieser Zeit waren Wunderkinder hoch in Mode und wurden richtiggehend zur Schau gestellt. So schrieb Leopold Mozart 1768 in seinem Ansuchen um Freistellung von seiner Position des Vizekapellmeisters, er wolle „der Welt ein Wunder verkündigen, welches Gott in Salzburg hat lassen geboren werden“. Damit gemeint war sein hochmusikalischer Sohn Wolfgang Amadeus Mozart, mit dem der Vater ganz Europa bereiste. Die unzähligen Konzerte, die den Lebensunterhalt der Familie sicherten, glichen dabei öffentlichen Prüfungen, die zum Teil eher an Zirkusnummern erinnern. Angekündigt wurden einem sensationslustigen Publikum zum Beispiel folgende Kunststücke: „Cembalo Sonate, vom Blatt gespielt mit extemporierten [also im Moment erfundenen] Variationen. Danach wiederholt in einer anderen Tonart. Arie, gleichzeitig komponiert, gesungen und begleitet, zu einem zuvor ungesehenen Text. Fuge, komponiert und interpretiert am Cembalo zu einem vorgespielten Thema, nach den Regeln des Kontrapunkts [einer Kompositionstechnik, die sehr strengen Regeln folgt] zu Ende gebracht. Trio, in dem Mozart die Violinstimme improvisiert.“

In Briefen an seine Mutter und an seine Schwester „Nannerl“ beschreibt der junge Mozart sowohl die aufregenden Momente dieses „Tour-Lebens“ als auch die Schattenseiten wie Heimweh, Erschöpfung und Erkrankungen. Im Gegensatz zu vielen anderen „Wunderkindern“ seiner Zeit – wie zum Beispiel auch dem Engländer Thomas Linley junior – erlangte Mozart durch seine Musik auch im Erwachsenenalter

Ruhm und Anerkennung. Das traurige Beispiel eines seiner jungen Zeitgenossen zeigt, dass die Schicksale dieser Kinder oft ganz anders verliefen. Der junge Cellist Zygmuntowski war zu Mozarts Zeit in aller Munde. Wie man heute weiß, wurde er von seinem Vater mit Gewalt und durch Aushungern zum Spielen gezwungen, wodurch er schließlich im Alter von 11 Jahren starb. Doch nicht nur in der Musik wurden die Höchstleistungen von Kindern publikumswirksam als Sensation vermarktet. Christian Heinrich Heineken, geboren 1721 in Lübeck, soll bereits mit zehn Monaten wie ein Wörterbuch gesprochen, im Alter von zwei Jahren Latein und Französisch beherrscht und ein Jahr später ein Buch über die Geschichte Dänemarks verfasst haben. Die ständigen Auftritte zehrten stark an der Gesundheit des Kleinkindes. Heineken wurde gerade einmal vier Jahre alt.

Negative Beispiele von Kindern, mit deren Karrieren Eltern viel Geld verdienen, findet man auch heute, wenn man an die zum Teil tragischen Geschichten internationaler Superstars denkt. Und der Name „Mozart“, gleichbedeutend mit „Wunderkind“, wird immer noch als Vergleich herangezogen, um musikalische Nachwuchshoffnungen zu beschreiben. Und die gibt es, gerade in der klassischen Musik. Meist als junge InterpretInnen, aber auch auf dem Gebiet der Komposition. Die 2005 in England geborene Alma Deutscher schrieb ihre erste Oper zum Beispiel bereits mit sieben Jahren. Ob sie auch künftig ihr Leben der Musik widmen möchte, muss die heute 15-jährige zum Glück noch lange nicht entschieden haben. Und die meisten von uns, die noch keine musikalischen (oder sonstigen) Rekorde aufgestellt haben, können sich entspannen: Ryo Fukui, der als einer der größten japanischen Jazzpianisten aller Zeiten gehandelt wird, begann erst im Alter von 22 Jahren mit dem Klavierspielen.

MOZARTS REISEN

Am 6. Juni 1763 bricht die Familie Mozart – Vater Leopold und seine beiden Kinder Maria Anna (genannt Nannerl) und Wolfgang Amadeus – auf ihre erste große Reise quer durch Europa auf. Wolfgang ist zu diesem Zeitpunkt sieben Jahre alt, würde also heute gerade in die Volksschule kommen. Die Tournee dauert dreieinhalb Jahre und führt durch das heutige Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Belgien, England (wo man ganze 15 Monate verweilt) und die Schweiz.

So legt man insgesamt über 3.400 Kilometer zurück – und das war damals eine ganze Menge. Bis auf die Schiffsüberfahrt nach England ist man dabei in erster Linie auf das Reisen in Postkutschen angewiesen, das in mehreren Briefen der Mozarts Erwähnung findet. Die Reisegeschwindigkeit betrug Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Befestigung von halbwegs passablen Straßen erst im Aufbau war, meist nicht mehr als 5 bis 7,5km/h – das ist in etwa so schnell wie sehr flottes Gehen. Dabei konnten an einem Tag dennoch enorme Distanzen zurückgelegt werden, manchmal bis zu 100km. Das ging natürlich nur mit einer Reihe von geplanten und auch ungeplanten Zwischenstopps: Oft brach die Radachse auf den holprigen Wegen,

erschöpfte Pferde wurden ausgetauscht, oder man musste in andere Kutschen umsteigen. Von Komfort konnte jedenfalls keine Rede sein. In vollen Wägen oder gar im Freien, eingepfercht zwischen Postsäcken und Paketen – im Sommer zum Teil ohne Lüftungsmöglichkeit, im Winter der kalten Zugluft ausgesetzt und nur durch erhitzte Ziegelsteine gewärmt. Das Reisen war alles andere als ein (Urlaubs-) Vergnügen!

Durch die körperlichen Strapazen der stundenlangen Kutschfahrten und das ständige Übernachten in oft nur sehr dürftigen Unterkünften erkrankte der junge Wolfgang Amadeus Mozart nicht nur einmal auf seinen Reisen. Einige Male sogar so schwer, dass man mit dem Schlimmsten rechnen musste. Vater Leopold schrieb, wenn es um Leben und Tod seiner Kinder auf Reisen ging, nach Salzburg, um dort eine Messe lesen zu lassen. Im Lauf der Jahre sechs Mal für die große Schwester Nannerl und ganze neun Mal für Wolfgang.

Nicht zuletzt dürfte auch das dichte Konzertprogramm zur körperlichen Erschöpfung beigetragen haben. Man tritt in der Regel vor wohlhabendem, meist adeligem Publikum auf. Dabei sind die Einkünfte, die das teure Reisen finanzieren müssen, alles andere als gesichert. Oft bleibt es nur bei kleinen Geschenken wie Haarbändern für die musizierenden Kinder und bewundernden Worten. Dennoch sind auch die schlechter bezahlten Auftritte von großer Bedeutung, folgen ihnen doch oft Empfehlungen an andere wichtige Adressen. So musizieren Wolfgang und Nannerl sogar am Hof des französischen Königs Ludwig XV. Es wird also bereits der Grundstein gelegt für Mozarts späteren Weltruhm.

Im Dezember 1769 gehen Leopold und Wolfgang – ohne Nannerl, für die als Frau zu dieser Zeit keine große berufliche Laufbahn vorgesehen ist – erneut auf eine mehrjährige Reise. Ziel ist Italien, damals das musikalische Zentrum der Welt. Diesmal eilt dem gut 14-jährigen Wolfgang bereits sein Ruf als Musikwunder voraus. Kompositionsaufträge werden abgeschlossen, seine ersten Opern in Mailand aufgeführt. Genau an diesem Schlüsselpunkt seiner musikalischen Entwicklung kommt es in Florenz zur Begegnung mit Thomas Linley junior, dem gleichaltrigen Geigenvirtuosen aus England. Auch wenn es bei diesem einen Treffen bleiben sollte, dürfte es von Bedeutung für die beiden jungen Musiker gewesen sein, wie Briefe belegen. Denn eines steht fest: bei allen Kontakten, die sie in so jungen Jahren knüpften, bot sich sonst wohl nie die Gelegenheit, sich mit jemandem zu unterhalten, der die eigenen Erfahrungen, Probleme und Träume eines „Wunderkindes“ aus erster Hand kannte.

BRIEFARCHIV

Viel, was wir über das Leben von Wolfgang Amadeus Mozart und seiner Familie wissen, ist in Briefen überliefert. Sie sind nicht nur eine spannende Lektüre – vielleicht laden sie auch dazu ein, sich eigene Antworten zu überlegen?

Auf der Homepage der *Stiftung Mozarteum Salzburg* sind alle erhaltenen Briefe gesammelt und sortiert: <https://dme.mozarteum.at/briefe-dokumente/online-edition/>

WHO IS WHO

Im Film „Wunderkinder – Bambini Prodigio“ begegnen wir einer Reihe von historischen Persönlichkeiten und fiktiven Charakteren. Hier ein kleiner Überblick über die wichtigsten Eckdaten zu einigen der berühmten (und auch zu den weniger bekannten) Figuren:

Wolfgang Amadeus Mozart zählt bis heute zu den bekanntesten Komponisten auf der ganzen Welt. Sein voller Geburtsname ist schon nicht mehr ganz so geläufig: Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart. Theophilus ist nichts anderes als die griechische Form von Gottlieb – oder eben (lateinisch) Amadeus. Er selbst nannte sich zeitlebens übrigens nur „Amadé“. Geboren wurde das in der Familie kurz „Wolferl“ genannte Musikgenie am 27. Jänner 1756 in Salzburg, das damals noch nicht zu Österreich zählte, sondern ein eigenes Fürsterzbistum war. Die Anfänge seiner späteren Weltkarriere wurden bereits in seiner Kindheit gelegt – der Rest ist Musikgeschichte. „Don Giovanni“ oder „Die Zauberflöte“ (und viele andere Werke) werden in den großen Opernhäusern bis heute rauf und runter gespielt. Das sogenannte Köchelverzeichnis – ein Katalog all seiner überlieferten Musikstücke von Opern über Konzerte und Sinfonien bis hin zu einzelnen Liedern – umfasst ganze 626 nummerierte Einträge und eine Vielzahl von Nachträgen. Wortwörtlich bis zu seinem Tod im Jahr 1791 in Wien (also noch vor seinem 36. Geburtstag) komponierte er unermüdlich. Sein letztes Werk, ein Requiem, blieb unvollendet. Viel, was wir über Mozarts Leben wissen, wurde in den Briefen überliefert, die er und auch sein Vater Leopold hinterlassen haben. Aus diesen Briefen wurden auch einige der Dialoge im Film „Wunderkinder – Bambini Prodigio“ direkt übernommen, wie zum Beispiel Teile der Kutschfahrt oder die Brief-Collage in der italienischen Herberge.

Thomas Linley junior wurde am 7. Mai 1756 in Bath/England geboren, also exakt 101 Tage nach Wolfgang Amadeus Mozart (die runde 100 ging sich nur deshalb nicht aus, weil 1756 ein Schaltjahr war). Die beiden waren nicht nur beinahe gleich alt – ihre Biografien weisen mehrere Parallelen auf. Auch Linleys Vater, Thomas senior, war Musiker, der den Sohn auf Reisen nach Italien schickte, um dort in den Genuss des Unterrichts beim berühmten Violinisten Pietro Nardini zu kommen.

Mehrere historische Berichte legen Zeugnis darüber ab, dass der junge Thomas in Florenz ähnlich gefeiert wurde wie die Auftritte von Wolfgang Amadeus Mozart. Ihr Aufeinandertreffen ist in den Zeilen, die Leopold über die kurze Begegnung nach Salzburg schrieb, ausführlich erwähnt. Darin abgeschrieben ist auch ein Gedicht, das Thomas für seinen Freund Wolfgang anfertigen ließ. Diese Quellen flossen auch in den Film „Wunderkinder – Bambini Prodigio“ ein. Nach seiner Rückkehr nach England komponierte und musizierte Thomas als Konzertmeister am Londoner Drury Lane Theater. Elizabeth Ann, seine Schwester, war ebenfalls künstlerisch begabt und wurde als Sängerin bekannter als ihr Bruder. Dass der Name Linley heute bei weitem nicht mehr so geläufig ist wie Mozart, liegt in erster Linie an seinem sehr frühen Tod: Thomas kam bereits im Alter von 22 Jahren bei einem tragischen Bootsunfall ums Leben. Zu den bekanntesten seiner nur wenigen überlieferten Werke gehört die Bühnenmusik zu Shakespeares „Sturm“, die auch am Ende des Films zu hören ist.

David wird im Alten Testament als künftiger König Israels zum Helden, indem er als vermeintlich chancenloser Hirtenjunge den übermächtigen Riesen Goliath mit seiner Steinschleuder besiegt. Der Moment des blutigen Triumphs war im Lauf der Jahrhunderte ein äußerst verbreitetes Motiv in der Kunstgeschichte. Es ist nur eine der vielen Besonderheiten der heute wohl bekanntesten Darstellung Davids, der Statue des Universalgenies Michelangelo, dass sie den Augenblick vor dem Kampf abbildet. Bis heute fast unvorstellbar ist auch, dass der massive Marmorblock, der bereits von zwei Bildhauern vor Michelangelo bearbeitet werden sollte, so exakt geformt ist, dass seine filigranen Beine das enorme Gewicht halten können. Eigentlich sollte die Statue hoch oben an der Fassade des Florentiner Doms angebracht werden. Doch sie wurde zum Symbol für den Unabhängigkeitskampf der Stadt Florenz und stand – bevor im 19. Jahrhundert die Galleria dell’Accademia di Firenze mit einem eigens für sie geplanten Raum erbaut wurde, um sie vor Umwelteinflüssen zu schützen – lange Zeit vor dem zentralen Palazzo Vecchio. Es ist kaum denkbar, dass der junge Mozart und sein längere Zeit in Florenz ansässiger Freund Thomas Linley den David dort nicht auch gesehen haben. Ausdrücklich erwähnt wird dies aber nirgends, ein gemeinsames Erkunden der Statue schon gar nicht. Die Zeile „Denke an mich, wenn du den David des Michelangelo wieder siehst“ wurde dem Original-Brief von Thomas Linley für den Film „Wunderkinder – Bambini prodigio“ aus der Fantasie zugefügt.

Zerlina war mit Sicherheit nicht Teil des realen Aufeinandertreffens von Mozart und Linley, handelt es sich bei ihr doch um eine fiktive, „komische“ Figur aus der Oper „Don Giovanni“: Die junge Bäuerin wird, frisch verheiratet, von Don Giovanni umgarnt und hinter das Licht geführt – wehrt sich aber resolut und deckt sein Verwirrspiel auf. Dabei rächt sie sich auch an Don Giovanni’s Handlanger, Leporello. Die Dialogpassagen in der Küchenszene von „Wunderkinder – Bambini prodigio“ sind aus diesem Duett, das in einer späteren Version der Oper ersetzt wurde, übernommen und in einen etwas anderen Kontext versetzt.

Leopold Mozart kam aus seiner Heimatstadt Augsburg, in der er 1719 geboren wurde, bereits als junger Student nach Salzburg und verliebte sich dort in seine spätere Ehefrau Anna Maria Pertl. Die vorgesehene Priesterlaufbahn schlug Leopold nicht ein, seine Interessen galten viel mehr der Musik und einer Reihe an weiteren wissenschaftlichen Disziplinen. Er war nicht nur Vater und, wie man heute wohl sagen würde, Manager seiner hochbegabten Kinder, sondern auch ihr Lehrer. So dienten die ausgedehnten Reisen der Familie neben dem geschäftlichen Nutzen auch der Bildung. Fremdsprachenkenntnisse wurden erprobt, der Besuch von Sehenswürdigkeiten und kulturellen Schätzen ist ebenso belegt. Selbst brachte es Leopold, dessen eigenen Kompositionen durchaus Beachtung fanden, immerhin zum Vizekapellmeister in Salzburg. Doch erkannte er schon sehr früh, dass das Ausnahmetalent seiner Kinder, in erster Linie das von Wolfgang, die vielversprechendere Karriere war, in die er fortan seine gesamte Energie – und auch das wirtschaftliche Schicksal seiner Familie – steckte. Bis zu seinem Tod 1787 war der Kontakt zu Wolfgang (der den Vater um nicht einmal fünf Jahre überleben sollte) eng, alles andere als unkompliziert, jedenfalls jedoch prägend.

Giuseppe Maria Gavard des Pivets war Finanzberater am habsburgischen Fürstenhof Pietro Leopoldo des Ersten in Florenz. Das Unterhalten einer Abendgesellschaft gehörte für Personen in seiner Position zu den repräsentativen Pflichten. Die dafür engagierten MusikerInnen hatten dabei einen ähnlichen Stellenwert wie das Küchenpersonal – manchmal wurden sie sogar geringer geschätzt, war es doch ihre Aufgabe, das Abendessen mit ihren Darbietungen im Hintergrund zu begleiten. Die Einladung der jungen Musikgenies Mozart und Linley dürfte jedoch eine Besonderheit gewesen sein, wurde das Ereignis doch in jenem Ölbild eines unbekanntes Künstlers verewigt, das auch im Film „Wunderkinder – Bambini prodigio“ zu sehen ist. Die „Eintrittskarte“ für MusikerInnen in die höheren gesellschaftlichen Kreise waren meist Empfehlungen von anderen bekannten Persönlichkeiten.

Johann Adolph Hasse schrieb einen solchen Empfehlungsbrief für den jungen Mozart, auf Bitte von dessen Vater Leopold. Hasse stand 1770, als der junge Virtuose erste Sensationserfolge sammelte, bereits am Ende seiner langen Karriere, die in Braunschweig begann. Zu seiner Zeit galt der 1699 in eine Organistenfamilie geborene Hasse als einer der gefragtesten Komponisten, dessen Opern im italienischen Stil die Spielpläne der europäischen Opernhäuser dominierten. Das brachte ihm den italienischen Beinamen „Il divino Sassone“ („der göttliche Sachse“) ein. Sein überaus bewunderndes Urteil über den jungen Mozart hatte also bei seinen vielen Kontakten in Italien großes Gewicht. Italien wurde nicht nur zum Ort seiner größten Triumphe, sondern auch zu seiner letzten Heimat. Hasse starb im Jahr 1783 in Venedig.